Der Isarnho

Von Eike Benesch

Isarnho - zu deutsch "Eisenwald" - dieser Name eines urtümlichen Waldgebietes klingt geheimnisvoll wie aus alter Zeit in unsere Gegenwart herauf. Mit ihm sind Vorstellungen eines undurchdringlichen, dichten Urwaldes verbunden, in dem es "nicht geheuer" ist. Die mittelalterlichen Quellen deuten nun darauf hin, daß dieser Isarnho gerade mit unserer Gegend, dem Bereich der Obereider, etwas zu tun hat. Wir wollen also im folgenden versuchen, die Ausdehnung und Geschichte dieses Waldes genauer zu ermitteln.

Bisher wurde das Thema Isarnho in der landesgeschichtlichen Forschung nur am Rande behandelt. So gehen Ramm, Unverhau oder Willert in ihren siedlungsgeschichtlichen Studien jeweils nur knapp darauf ein und kommen nicht zu einer Ermittlung von Ausdehnung und Besiedlung des Waldes. Zum Teil widersprechen sich ihre Ergebnisse sogar. Zwar werden allgemein der heutige Dänische Wohld und die Obereider als Teil des Isarnho angesehen, die weitere Ausdehnung nach Süden, Osten und Westen ist aber noch nicht näher bestimmt.

Aus germanistischer Sicht gibt es dagegen einen fundierten Beitrag von Wolfgang Laur.² Anlaß für die Germanistik, sich mit dem "Eisenwald" zu befassen, ist, man höre und staune, die Edda. Tatsächlich heißt es dort in der Völuspa, Strophe 40:

Austr sat in aldna i Iarnvithi oc foeddi dar Fenris kindir verdr af deim ollom einna noccorr tungls tiugari i trollz hami.

Zu deutsch:

Im Osten saß eine Alte im Eisenwald Und gebar dort Fenrirs Kinder Es wird von ihnen allen einer noch Des Taglichts Töter, trollgestaltet.

Es ist hier also von einem "Iarnvith" die Rede. Die Sprachforschung hat nun gezeigt, daß "Iarn-with" und "Isarn-ho" die gleiche Bedeutung haben, eben Eisen-Wald, einmal auf nordgermanisch, einmal auf westgermanisch/sächsisch. "Iarnwith" kommt zudem auch in dänischen Quellen des 13. Jahrhunderts vor, die sich auf den östlichen Teil des Gebietes zwischen Schlei und Eider, den später so genannten "Dänischen Wohld", beziehen (s.u.). Müssen wir also annehmen, daß in der Edda unser Iarnwith/Isarnho in Schleswig-Holstein gemeint ist?

Tatsächlich vertraten schon namhafte Germanisten diese Ansicht. Sie vermuteten, daß der schleswig-holsteinische Eisenwald der Mythologie zum Vorbild diente (siehe die Literatur bei Laur). In der germanischen Mythologie stellt der Eisenwald vermutlich die Grenze zwischen der Menschenwelt und dem Reich der Riesen dar Jedoch scheinen auch im Eisenwald Riesen zu wohnen: Riesinnen werden auch "Iarnwithiar" genannt; außerdem wird die Alte, die im Eisenwald die Kinder des Fenriswolfes, den Mondwolf Hati und den Sonnenwolf Sköll, gebiert, auch als Riesin angesehen.³ In diesem Sinne würden die in Holstein und Schleswig sitzenden Germanen den seit etwa 500 n. Chr. sich in Südostschleswig und Ostholstein ausbreitenden Wald als undurchdringlich erlebt und vielleicht mit Riesen und anderen Unholden in Verbindung gebracht haben, was dann in die Edda eingeflossen wäre. Ob es in alten Zeiten tief im Isarnho tatsächlich Riesen gegeben hat, vermögen wir hier nicht zu beurteilen. Immerhin hat die Sage mit Hans Heesch in Schierensee einen Riesen überliefert.

Die andere Möglichkeit, zu der auch Laur neigt, wäre, daß ältere allgemein-mythologische Vorstellungen auf einen konkreten Wald übertragen wurden. So wäre es möglich, daß Sachsen wie Dänen die mythische Vorstellung eines undurchdringlichen Waldes, hinter bzw. in dem die Riesen hausten, mit dem großen Wald in Verbindung brachten, hinter bzw. in dem ihre Todfeinde, die Slawen, saßen. Für diese Auslegung spricht, daß auch in Dänemark der Name Iarnwith an vier Stellen überliefert ist, wie Laur nachweist. Welche Erklärung nun zutreffend ist, muß hier offen bleiben.

Laur deutet den Namen "Eisenwald" als Eigenschaftsbeschreibung im Sinne eines eisernen, undurchdringlichen Waldes. Die andere Vermutung, wonach auf Eisenverhüttung hingedeutet würde, sei für ein so großes Waldgebiet doch unpassend und würde mehr zu kleinen Stellen stimmen. Tatsächlich weisen auch die Quellen, wie wir sehen werden, eher auf einen undurchdringlichen, "eisernen" Grenz-wald hin. Das Attribut "eisern" kennen wir auch aus vielen anderen Fällen, wo auf Festigkeit, Härte usw. hingewiesen wird (z.B. eiserner Wille, eiserner Kanzler).

Ohne diese Fragen hier weiter vertiefen zu können (wer dies möchte, dem sei der Aufsatz von Laur empfohlen), wollen wir nun vielmehr prüfen, wo und wie eigentlich der geschichtliche Iarnwith/Isarnho genau überliefert ist. Vorweg sei, um die Quellen besser einordnen zu können, ein knapper historischer Überblick gegeben.

Zu Beginn unserer Zeitrechnung siedelten Germanen in ganz Schleswig-Holstein und Norddeutschland. Im Zuge der Völkerwanderung aber, also um 400 bis 500 n. Chr., zogen viele Stämme fort; insbesondere Südostschleswig und das gesamte ostholsteinische Hügelland waren fast menschenleer und wurden von einem Eichen-Mischwald bedeckt. Dies läßt sich z.B. am Abbrechen der Bestattungen auf Urnenfriedhöfen und am Fehlen von Getreidepollen in Pollendiagrammen ablesen. In den Jahrhunderten nach 500 wanderten dann in die verlassenen Wälder Ostholsteins Slawen aus dem Stamm der Abotriten ein (Wagrier nördlich, Polaben südlich der

Trave) und in Angeln die Dänen, während die im Westen auf der Altmoräne gebliebenen Holsten und Stormarn, zwei Teilstämme der Sachsen, langsam ihr Gebiet nach Osten auf den Sander erweiterten. So gab es um 800 eine Frontstellung dreier Völker, die sich in wechselseitigen Kämpfen entlud. Karl der Große bezog "Nordalbingien" dann um 810 in das Frankenreich ein. Als Grenze zu den Dänen wurde die Eider, als die zu den Slawen der "Limes Saxoniae" bestimmt, dessen Verlauf uns bei Adam von Bremen überliefert (II,18) und dessen Lokalisierung heute weitgehend gesichert ist (siehe Karte 1). Diesen Limes dürfen wir uns allerdings nach den Ergebnissen umfangreicher Forschungen, insbesondere von Hofmeister, Matthiesen und Lammers, nicht als linienhafte Grenze vorstellen.⁴ Vielmehr wird die markierte Linie lediglich den äußeren östlichen Rand einer mehr oder weniger breiten, bewaldeten Mark gebildet haben, die nach damaliger Sitte die Völker und Stämme schied. Insbesondere Lammers hat gezeigt, daß im Laufe der folgenden Jahrhunderte die Slawen den Limes vielfach überschritten. Was dies für unseren Bereich, den nördlichen Limesabschnitt, bedeutet, werden wir im folgenden sehen.

Während das 9. Jahrhundert nach dem Zerfall des Karolingerreiches slawische und dänische Übermacht brachte, muß man das 10., die Zeit der Sachsenkaiser, als "deutsches" bezeichnen. Hier kam es zur zeitweiligen Christianisierung der Wenden (Errichtung des Bistums Oldenburg 948) und wahrscheinlich auch zum Vordringen sächsischer Siedlung. Dagegen stand das 11. Jahrhundert klar im Zeichen slawischer Übermacht und heidnischer Reaktion. Erst mit der Eroberung Wagriens 1139 kam es zur endgültigen Niederlage der Slawen und darauf zur deutschen Besiedlung und Christianisierung ganz Ostholsteins und Lauenburgs.

Die Quellen

Gehen wir nun also zu den Quellen! Die aus dem dänischen Bereich haben wir oben schon angesprochen. 1231 wurde die Landschaft des

späteren Dänischen Wohlds und der Wittensee-Gegend in König Waldemars Erdbuch "Iarnwith" genannt, ebenso in einer Urkunde von 1259, in einer weiteren von 1260 "nemus (Wald) Iernewith", 1285 "Iarnaewith". Seit 1307 heißt es dann "danica silva", also Dänischer Wald. Nach Unverhau zeigen diese Belege in Verbindung mit anderen Quellen klar, daß der Iarnwith sich von Kiel über die Hüttener Berge bis Schleswig ausdehnte.

Wie sieht es mit den sächsischen Ouellen aus? Der "Isarnho" ist zuerst überliefert bei Adam von Bremen. Adam war 1066 mit Erzbischof Adalbert wohl aus Mainfranken nach Bremen gekommen und sammelte in den folgenden Jahren umfangreiches Material zur Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen und der nordischen Länder und Völker, welches er dann um 1076 zu seinem großen Werk verarbeitete.⁶ Während er Holstein und Dänemark aus eigener Anschauung kannte, wird er das Slawenland nicht besucht haben können, da seit dem heidnischen Aufstand von 1066 der Wagrier Kruto den gesamten Abotritenverband bis 1093 beherrschte. In dieser Zeit gab es viele Einfälle der Slawen nach Westen: Haithabu wurde zerstört. Holstein und Stormarn verheert und tributpflichtig gemacht. Hören wir also, was uns Adam aus seiner westlichen bzw. nördlichen Sicht berichtet. In Buch IV,1, in dem er die nordische Welt beschreibt, redet er zunächst von Dänemark. Daher kommt er auf die Eider, die Grenze zwischen Dänemark und dem Reich, zu sprechen:

Hanc autem Daniam a nostris Nordalbingis flumen Egdore dirimit, qui oritur in profundissimo saltu paganorum Isarnho, quem dicunt extendi secus mare barbarum usque ad Sliam lacum.

Zu deutsch:

Dieses Dänemark aber trennt von unserem Nordelbien die Eider, die im äußerst dichten [so, nicht "tief im" wie bei Trillmich!] Wald der Heiden Isarnho entspringt, von welchem es heißt, er dehne sich entlang des Barbarenmeeres bis zur Schlei aus.

Zu dieser kurzen Beschreibung des Isarnho gibt es nun einen eigenhändigen Nachtrag Adams, ein sogenanntes Scholion. Solche Randbemerkungen fügte er an vielen Stellen in sein erhaltenes Manuskript ein, in der Absicht, sein Werk einmal zu überarbeiten. In Scholion 96 heißt es:

Saltus Isarnho a stagno incipit Danorum, quod Slia dicitur, (et) pertingit usque ad civitatem Sclavorum, quae dicitur Liubicen, et flumen Travennam.

Der Wald Isarnho beginnt an der Förde der Dänen, welche Schlei genannt wird, und reicht bis zur Stadt der Slawen, welche Lübeck genannt wird, und zum Fluß Trave.

Noch einmal kommt der Isarnho bei Adam vor, und zwar im Zusammenhang mit seiner berühmten Limes-Beschreibung. In II,18, schol.13 heißt es in einem Nachtrag zum Fluß Schwentine:

Zuentina fluvius currit a lacu, in quo Plunie civitas sita est. Inde per saltum vadit Isarnho mergiturque in mare Scithicum.

Der Fluß Schwentine kommt aus einem See, in welchem die Stadt Plön liegt. Dann fließt sie durch den Wald Isarnho und mündet in das Skythenmeer.

Weitere Erwähnungen des Isarnho finden sich bei Adam nicht. Fassen wir also seine Aussagen zusammen:

- 1. Der Wald ist "äußerst dicht".
- 2. Er ist ein "Wald der Heiden".
- 3. Die Quelle der Eider liegt in ihm. Längs der Ostsee reicht er bis zur Schlei.
- 4. Der spätere Zusatz sagt: Er geht von der Schlei bis Lübeck und bis an die Trave.
- 5. Die Schwentine fließt durch ihn im Unterlauf bis zur Mündung.

Die Betonung der Dichte des Waldes legt eine Art Urwald nahe. Das ist nicht unglaubwürdig, wenn man bedenkt, daß er sich seit etwa 500 n. Chr. ungestört entfalten konnte. Fraglich ist, was Adam mit "Wald der Heiden" meint. Die Slawen, seit 1066 in heidnischem Aufstand, werden von ihm auch oft Heiden, "pagani", genannt. So wäre es denkbar, unter den "pagani" hier auch Slawen zu verstehen, die zu Adams Zeit diesen eigentlich sonst undurchdringlichen Wald durchstreiften, vielleicht auch spärliche Waldsiedlungen bildeten. Eine andere Möglichkeit wäre, die Bezeichnung "pagani" losgelöst von ethnischer Zuordnung an die Slawen zu sehen. Das würde dann darauf hinweisen, daß im Schutz des Isarnho heidnische Kulte gepflegt wurden, was man nicht von vornherein als utopisch ausschließen kann. Man muß bedenken, daß Holstein und Stormarn seit dem 9.. Dänemark seit dem 10. und Wagrien in Teilen des 10. und 11. Jahrhunderts christianisiert waren. Von daher wird es besonders den Holsten kaum möglich gewesen sein, offen heidnische Kulte zu betreiben. Auf der anderen Seite zeigen viele Quellen ein Fortleben heidnischer Vorstellungen. So heißt es bei Helmold (I,47) über den Faldera-Gau, also die Gegend um Neumünster, in die 1127 Vicelin kam, daß seine "bäuerlichen Bewohner überdies, geistlich unversehen und ungebildet, von der christlichen Religion nichts als den Namen hatten. Gab es doch bei ihnen noch heilige Haine und Quellen sowie mancherlei anderen abergläubischen Unfug." Als ein heidnisches Rückzugsgebiet für Menschen, die solchen Neigungen ungestört nachgehen wollten, bot sich der Isarnho, im großen "toten Winkel" zwischen Sachsen, Dänen und Slawen gelegen, ideal an, ja, er dürfte das potentielle Rückzugsgebiet für ganz Schleswig-Holstein schlechthin gebildet haben. Welche der möglichen Auslegungen von "saltus paganorum" nun zutrifft, können wir hier nicht entscheiden. Möglicherweise könnten eine genauere Studie, wie Adam sonst den "paganorum" verwendet und Begriff Forschungen Anhaltspunkte für heidnische Kulte im Isarnhobereich (Flurnamen, archäologische Funde) einmal näheren Aufschluß bringen.

Zunächst wollen wir nun die räumliche Ausdehnung weiter ermitteln. Adam lieferte uns einige feste Punkte. Die Eiderquelle, also der Bereich um den Bothkamper See, und die untere Schwentine liegen im Isarnho. Zudem wird zweimal die Schlei als nördliche Grenze genannt. Somit muß nach Adam der Wald im Bereich von Hüttener Bergen, Dänischem Wohld, Eideroberlauf und Schwentine liegen. Etwas aus der Reihe tanzt der Zusatz, daß der Isarnho sich von der Schlei bis nach Lübeck bzw. zur Trave hinziehe. Wenn man, wie dies Unverhau (a.a.O.) tut, diese Angabe mit der Aussage, der Isarnho gehe entlang der Ostsee bis zur Schlei, unmittelbar verbindet, muß man zur Folgerung kommen, er gehe insgesamt von der Schlei entlang der Ostsee bis Lübeck. Ein Blick auf die Karten 1, 2 und 3 zeigt aber, daß dies schlicht nicht möglich war. Gerade zur Ostsee hin haben wir ein dichtes Netz slawischer Burgen (z.B. den Hauptort Starigard-Oldenburg), denen eine Fülle slawischer Ortsnamen und nachgewiesener Siedlungen entspricht. Schauen wir die Textstelle daher noch einmal genau im Zusammenhang an: Adam spricht von Dänemark und der Grenze, der Eider. Diese entspringt im Isarnho, welcher sich entlang der Ostsee bis zur Schlei hinzieht. Offenbar meint Adam, von dort, vom Ursprung der Eider, zieht er sich entlang der Ostsee bis zur Schlei. Der spätere Zusatz ist dann ganz von diesem Kontext gelöst. Wir wissen, daß Adam auch holsteinische Gewährsleute befragte. Wahrscheinlich von einem solchen wird er gehört haben, der Isarnho reiche bis Lübeck/Trave. Das aber kann nur den oben erwähnten bewaldeten Grenzstreifen meinen, der nach alter Sitte die Völker schied. In diesem Sinne verstehen die Ouellen auch Laur, Ramm und Lammers (a.a.O.). Dieser Grenzstreifen konnte aus westlicher Sicht tatsächlich als bis zur Trave reichend erscheinen, auch wenn er, auf der Karte betrachtet, im südlichen Teil nur sehr schmal war. Die Frage wäre noch, wie die Angabe "bis Lübeck" zu verstehen ist. Möglich wäre, daß Adam, wissend, daß Alt-Lübeck an der Trave lag, diese Stadt einfach dazugenommen hat. Möglich ist auch, daß der nach Aussage der Ortsnamen und Funde dünner besiedelte und sicher auch bewaldete Grenzbereich zwischen Wagriern und Polaben, nämlich die Gegend nördlich der

mittleren Trave, als Fortsetzung des Grenzsaumes zwischen Sachsen und Slawen erlebt wurde. Insgesamt dürfen wir jedenfalls feststellen, daß sich der Isarnho nach Adam von Bremen um 1070 von der Schlei über die obere Eider und untere Schwentine erstreckte und dann zwischen den Siedlungsgebieten der Sachsen und Slawen bis zur Trave hinzog, vielleicht in Verlängerung bis Lübeck.

Kommen wir nun zur letzten Quelle, die unseren Wald betrifft, zur Slawenchronik des Helmold von Bosau.⁷ Dieser kannte Wagrien aus eigener Anschauung: Etwa 1134 war er im Kloster Segeberg, 1143 in Neumünster, von 1156 bis um 1180 dann Pfarrer in Bosau am Plöner See. Er war also unmittelbarer Zeuge der um 1139/43 einsetzenden deutschen Ostkolonisation. Zusammen mit seinem Bischof Gerold unternahm er auch Reisen bis weit nach Ostholstein hinein. Seine Slawenchronik schrieb er um 1170.

In I,12 schildert er die Erwerbung der Mark Schleswig (also des Gebietes von der Eider/Levensau bis zur Schlei), die von 934 bis 983 zum Deutschen Reich gehörte, und das Ausgreifen deutscher Mission und Siedlung unter den Ottonen, als es unter anderem 948 zur Gründung des Bistums Oldenburg/Starigard kam:

Ferner wies er [Otto I.] die hochberühmte Stadt Schleswig, mit anderem Namen Haithabu genannt, seiner [des Bischofs von Oldenburg] Seelsorge zu. Zu jener Zeit war nämlich Schleswig mit der angrenzenden Mark [Sleswich cum provincia adiacente], die vom Schleisee bis zum Eiderfluß reicht, dem römischen Reiche unterworfen, ein geräumiges und fruchtbares Land, das aber größtenteils unbewohnt war, weil es, zwischen Ozean und Baltischem Meere gelegen, durch häufige, verheerende Einfälle mitgenommen wurde. Nachdem aber durch Gottes Barmherzigkeit und die Tapferkeit des großen Otto überall voller Frieden eingezogen war, begannen sich die Einöden Wagriens und der Mark Schleswigs [deserta Wagricae et Sleswicensis provinciae] zu bevölkern, und bald war kein Winkel mehr übrig geblieben, der nicht durch Burgen, Dörfer und meistens

auch Klöster ansehnlich geworden wäre. Noch gibt es zahlreiche Spuren jener alten Bevölkerung, besonders in dem Walde, der sich von der Burg Lütjenburg über weite Strecken bis nach Schleswig hinzieht. In seiner unermeßlichen und fast undurchdringlichen Einsamkeit finden sich zwischen riesigen Urwaldstämmen [noch] Gräben, von denen einst die Äcker aufgeteilt wurden. Auch die Gestalt der Burgen oder Städte gibt der Aufbau ihrer Wälle an. Ebenso zeigen die an den meisten Bächen wegen der Mühlen aufgeführten Wasserstaudämme, daß jener ganze Wald einst von Sachsen bewohnt war "

Halten wir also Helmolds Kernaussagen fest:

- 1. Mit Schleswig meint er, wie aus dem ersten Satz klar ist, stets die Stadt Schleswig/Haithabu, nicht das spätere Herzogtum. Wir müssen hier genau auf den Wortlaut achten: "Sleswich cum provincia adiacente, quae scilicet a lacu Slya ad Egdoram fluvium portenditur" ist dem Reich unterworfen.
- 2. Weiter heißt es, die "deserta Wagricae et Sleswicensis provinciae" hätten sich in jener Zeit bevölkert. Helmold benutzt also genau dieselbe Verbindung von "Schleswig" und "provincia" wie oben. Daraus ergibt sich, daß er nicht irgendwelche Einöden im späteren Herzogtum Schleswig meint, sondern eben jene damals dem Reich unterworfene Mark zwischen Eider und Schlei.
- 3. Daß er mit den "Einöden Wagriens und der Mark Schleswigs" neben anderen wagrischen Gebieten vor allem unseren Isarnho/Jarnwith im Auge hat, ergibt sich aus der unmittelbaren Überleitung zu der Beschreibung der angeblichen Siedlungsreste in dem besagten Wald. Einen Namen nennt Helmold hier nicht, jedoch wird klar, daß es sich um den gleichen wie bei Adam handelt, wie dies auch die Forschung einhellig sieht.
- Er ist deutlich als urtümlicher Urwald beschrieben: unermeßliche und fast undurchdringliche Einsamkeit und riesige Urwaldstämme zeichnen ihn aus.

- Der Wald soll sich "von der Burg Lütjenburg bis nach Schleswig" hinziehen. Das bezieht Helmold auf seine Zeit, also die Mitte des 12. Jahrhunderts. Wie bei Adam finden wir die Schlei als nördliche Begrenzung.
- 6. In dem Wald sollen zu Helmolds Zeit, also um 1150, zahlreiche Reste sächsischer Siedlung aus der beschriebenen Zeit um 950 zu finden sein

Wie können wir nun Helmolds Angaben verstehen? Betrachten wir dazu Karte 1. Für Helmold muß es selbstverständlich gewesen sein, daß der Wald im Westen durch die Geest, das holsteinische Altsiedelland, das er etwa um Neumünster aus eigener Anschauung kannte, begrenzt war. Ebenso wird er als Pfarrer von Bosau die südliche Begrenzung als bekannt vorausgesetzt haben. Mit der Unterwerfung der Slawen fiel ja der z.T. schmale, bewaldete Limessaum, der noch für Adam galt und bis zur Trave reichte, weg, weshalb als südliche Begrenzung für Helmold in etwa der Bereich Bornhöved/Preetz gegolten haben wird. So ist es nur folgerichtig, wenn er vor allem die seinen Zeitgenossen weniger bekannte Ausdehnung des Waldes entlang der fernen Ostsee beschreibt.

Die Beschreibung der angeblichen sächsischen Siedlungsreste ist mit Sicherheit stark übertrieben, um die "blühenden Landschaften" unter christlichem Szepter zu verherrlichen. Auch ist denkbar, daß Helmolds Gewährsleute (oder er selbst) Hünengräber oder ähnliches für Siedlungsreste des 10. Jahrhunderts hielten. Allerdings wird Helmolds Schilderung dennoch einen wahren Kern haben. Durch seinen langen Aufenthalt in Neumünster und Bosau, also im Randgebiet des Isarnho, kann er zweifelsohne von Eingesessenen von einem sächsischen Vordringen in den Isarnho während der Ottonenzeit gehört ha-ben. Es ist darüber hinaus durchaus möglich, daß er selbst Teile des Waldes, etwa nördlich von Neumünster, kennenlernte. Darauf deutet die ungewöhnlich konkrete Beschreibung der Siedlungsreste (Staudämme, Gräben) hin, ohne sonst häufige Einschränkungen wie "man sagt" o.ä. Auch Lammers und Aßmann nehmen im übrigen ein

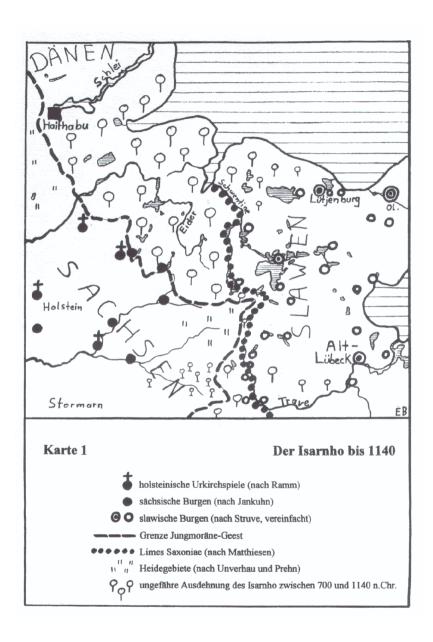
Vordringen sächsischer Siedlung im 10. Jahrhundert an.⁸ Die angeblichen Städte und Klöster wird es im Bereich des Isarnho sicher nicht gegeben haben, mit einzelnen Dörfern ist aber durchaus zu rechnen. Somit besteht kein Grund, die Schilderung Helmolds von vornherein als bloße Phantasie abzutun.

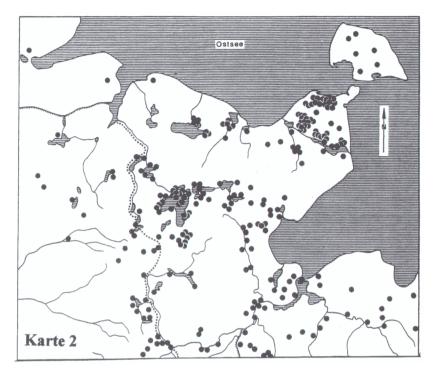
Die Ausdehnung des Isarnho

Wir haben damit alle historischen Quellen zu unserem Wald besprochen. Versuchen wir nun, zu einem Gesamtbild zu kommen, indem wir die Aussagen der Quellen mittels anderer Kriterien prüfen. Hier bieten sich methodisch neben Quellen, die das Umland des Isarnho betreffen, natürliche Bodenverhältnisse, die Ortsnamen und archäologische Funde an. Eine Auswertung von Pollenanalysen, Flurkarten, usw. kann hier leider nicht erfolgen.

Betrachten wir nochmals Karte 1. Die Schlei als nördliche Grenze ist eindeutig genannt. Ob Schwansen mit zum eigentlichen Eisenwald gerechnet werden kann, mag hier offen bleiben. Insgesamt meinten die Quellen wohl eher die westliche Schlei als nördliche Grenze.

Für den Westen ist in den Quellen keine Grenze genannt, aber relativ leicht erschließbar. Westlich der Jungmoräne dehnen sich große, sehr unfruchtbare Sanderflächen. Nördlich der Eider ist hier nach Unverhau (S. 45 und 56) schon früh eine Heidelandschaft bezeugt. Die Gegend östlich und südlich von Neumünster war schon seit frühgeschichtlicher Zeit durch intensive Eisenverhüttung weitgehend verheidet. Nur im Bereich östlich von Bramstedt bis hin zur Trave erstreckte sich der "Segeberger Urwohld", wie Prehn nachgewiesen hat. Dieser muß allerdings wegen seiner west-östlichen Ausdehnung als Teil der Ödlandzone zwischen den Gauen Holstein und Stormarn angesehen werden. Ansonsten bildete die Geest den Kernraum der sächsisch-holsteinischen Siedlung. Diese reichte, wie Ramm und andere gezeigt haben, nach Ausweis der Ortsnamen, Flurformen, Bur-

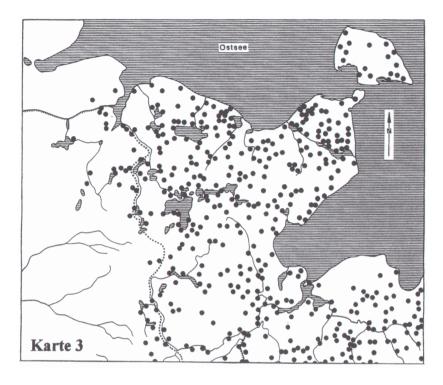




Slawische Bodenfunde (mit Einzelfunden), aus: Müller-Wille 1991, S. 58.

gen und Urkirchspiele ungefähr bis an den Rand der Jungmoräne.¹⁰ Dabei wurde die Altmoräne im Westen, die sogenannte Hohe Geest, bevorzugt, während die Sander nur dünn besiedelt waren.

Die östliche Begrenzung des Isarnho ist schon etwas schwieriger zu bestimmen, da wir hier mit dem östlichen Hügelland einen einheitlichen Naturraum haben. Weil wir aber von einer nach 500 n. Chr. annähernd vollständigen Bewaldung Ostholsteins ausgehen können (mit Ausnahme von Talauen usw.), dürfen wir als Grenze des Isarnho die eigentliche dichtere slawische Siedlung annehmen. Diese ist nun durch die Verteilung der slawischen Burgen, Siedlungen



Slawische Ortsnamen und slawisch-deutsche Mischnamen, aus: Müller-Wille 1991, S. 59.

mit Keramik und Ortsnamen recht gut eingrenzbar. 11 Betrachten wir die Verteilung von Burgen und Funden (Karte 1 und 2), ergibt sich ein anschauliches Bild slawischer Besiedlung. Anzumerken ist zu den Funden, daß hier auch Einzelfunde kartiert sind (z.B. am Westensee), die für sich natürlich noch keine Siedlung darstellen (für den Kernbereich des Isarnho - Karte 5 - haben wir die echten Siedlungen nach Vogel, a.a.O., Karte 4, eingetragen). In Verbindung mit den Burgen, die eine Art Zentralfunktion der Siedlungsräume ausübten, zeigen die Fundmassierungen slawische Besiedlung aber deutlich an. Demnach dürfen wir die Ausdehnung des Isarnho nach Osten in etwa wie in Karte 1 dargestellt annehmen. Selbstverständlich gab es auch

zwischen den slawischen Siedlungsballungen große Waldgebiete (z.B. am Bungsberg). Jedoch können diese wegen des fehlenden Zusammenhangs mit dem Isarnho nicht als Teil desselben angesehen werden

Insgesamt scheint es so, daß der Isarnho ungefähr bis zum Limes Saxoniae reichte. Eine Ausnahme bildete offenbar das Gebiet zwischen Schwentine und Lütjenburg, welches nach Aussage der Burgen und Funde nur sehr dünn bevölkert war. Das stimmt zur Aussage Helmolds, der Wald reiche bis Lütjenburg. Widersprechen tun dem anscheinend die slawischen Ortsnamen (Karte 3), die hier durchaus zahlreich vorkommen, im Kieler Bereich sogar westlich des Limes. Dafür gäbe es eine mögliche Erklärung. Für die Probstei ist uns ein Vertrag erhalten, welcher 1216 zwischen dem holsteinischen Grafen und Marquard von Stenwer geschlossen wurde (SHRU I. 328. 1216.). Dort erhält dieser das Land nördlich und nordöstlich des Selenter Sees bis zur Ostsee zur Kultivierung (pratum et silvam colenda). Offenbar handelte es sich neben den Salzwiesen am Küstenbereich vor allem um Waldland. Dazu heißt es: "Wenn er [Marquard] bei der Urbarmachung des Waldes rings um die slawischen Bauern (in excolenda silva circa slavos cultores) irgendwelche Kosten aufwenden muß, werden wir davon zwei Drittel tragen, er selbst ein Drittel." Demnach war also die Probstei um 1200 bis auf die Salzwiesen an der Küste noch weitgehend bewaldet mit nur einzelnen slawischen Rodungen. Da auch das Gebiet nördlich von Preetz erst nach 1200 kultiviert worden ist¹², können wir tatsächlich mit einer Ausdehnung des Isarnho über die Schwentine hinaus bis nördlich des Selenter Sees rechnen. Die slawischen Ortsnamen ließen sich mit den im obigen Vertrag genannten slawischen Waldsiedlungen erklären, deren Name trotz ihrer geringen Größe erhalten blieb. Außerdem ist damit zu rechnen, daß ein Teil von ihnen erst nach 1143 entstand. als Adolf II. den Slawen die Küstenregionen als Siedlungsland zuwies (Helmold I,57).

Wir müssen also bemerken, daß Ortsnamen durchaus die weitestreichende Verbreitung eines Volkes widerspiegeln können, man bei der Frage nach Intensität von Siedlung bzw. Ausbreitung von Wald aber andere Quellen hinzuziehen muß. Zusammenfassend können wir festhalten, daß der Isarnho im Norden bis zur westlichen Schlei reichte und im Westen durch das sächsische Altsiedelland bzw. Heidegebiete begrenzt wurde. Beide fielen in etwa mit dem Rand der Jungmoräne zusammen. Im Osten reichte er bis zum dichteren slawischen Siedlungsgebiet und im Süden in einem schmalen Saum bis zur Trave. Daher muß er in etwa dem in Karte 1 als Wald dargestellten Bereich entsprochen haben. Dieser Befund deckt sich mit den Angaben von Adam und Helmold in allen wesentlichen Punkten.

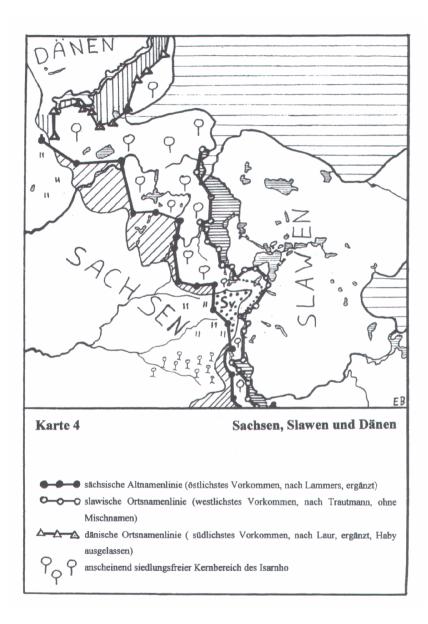
Sachsen, Slawen und Dänen

Wir haben im letzten Abschnitt den Isarnho in seiner Gesamtausdehnung im wesentlichen bestimmen können. Nun stellten natürlich die angesprochenen ungefähren Grenzen Schlei, Geestrand oder Limes keine starren Schranken dar. Es gab ja kein Gesetz, das etwa den Holsten sagte, sie dürften nur bis zum Geestrand siedeln. So ist sicher anzunehmen, daß Sachsen, Slawen und Dänen in Zeiten eigener Stärke in den Wald vordrangen. Wir wollen daher versuchen, solches Vordringen der drei Völker in den Isarnho zu bestimmen. Dazu wenden wir nach Lammers die Methode an, die jeweils am weitesten vom eigenen Siedlungsgebiet wegreichenden slawischen, dänischen und sächsischen Ortsnamen in die Karte einzutragen. Damit läßt sich zwar nicht die Intensität der Siedlung bzw. Ausbreitung des Waldes feststellen, jedoch können wir so mit einiger Zuverlässigkeit die "Siedlungsspitzen" der drei Völker ermitteln. Zwischen diesen müßte ein gewisser Raum für unseren Urwald bleiben, der dann den innersten Kern des Isarnho darstellen würde. Karte 4, in der in diesem Sinne die Ortsnamen eingetragen wurden, bestätigt in eindrucksvoller Weise diese Vermutung und unsere bisherige Interpretation der Ouellen.

Die dänische Linie entspricht den südlichsten -by-Namen. Lediglich Haby am Wittensee ist ausgelassen, welches als "Ausreißer" nicht zum geschlossenen dänischen Siedlungsboden gehören kann. Sicher können die dänischen Namen zeitlich und räumlich noch genauer bestimmt werden. Auf die Problematik von jüngeren und älteren -by-Namen usw. können wir aber hier nicht eingehen und verweisen auf Laur und Unverhau. Uns kam es vor allem auf die Ermittlung der maximalen Ausdehnung der dänischen Siedlung in den Iarnwith hinein an, die wir in etwa in Karte 4 erkennen können.

Die westliche Linie gibt die östlichste Ausdehnung sächsischer Altnamen an. Dies sind Namen, welche in Altholstein überaus häufig, im gesamten Gebiet östlich dieser Linie aber gar nicht mehr vorkommen. Sie enden auf -ing, -stedt, -husen, -büttel, -wurt usw. und waren offenbar nach 1140, also mit Beginn der Ostkolonisation und Rodung des Waldes, nicht mehr in Gebrauch. Gestützt ist die sächsische Linie auf Lammers, ergänzt wurden Kropp (wohl nicht sächsisch, aber ein alter Kurzname), Duvenstedt (beide nördlich der Eider), Bollhusen (1371 ein Waldname, ursprünglich aber sicher eine Siedlung)) und Rendswühren (nach Laur ein Name auf -wurt).

Die östliche Linie gibt die westlichste Ausdehnung slawischer Namen nach Lammers bzw. Trautmann an (von Schmitz ist dieser Bereich noch nicht vollständig bearbeitet). Dabei wurde hier im Gegensatz zu Lammers die Darstellung der Mischnamen aus slawischem Personennamen und der deutschen Endung -dorf bzw. -feld ausgelassen, weil diese, wie wir unten sehen werden, mit größter Wahrscheinlichkeit erst im Zuge der deutschen Ostkolonisation entstanden sind. Karte 4 läßt also den inneren, anscheinend selbst von Waldsiedlungen freien Kern des Isarnho erkennen. In eindrucksvoller Weise bestätigen die Ortsnamen das Bild der Quellen. Auch auf Karte 4 reicht der Wald von der (westlichen) Schlei über die Obereider bis zur Trave. Stets bleibt zwischen altsächsischen und slawischen Ortsnamen ein gewisser Abstand, der dem ermittelten Wald-



streifen bis zur Trave entspricht (auch wenn er im südlichen Teil offenbar nur sehr schmal war). Lediglich im Bereich Kieler Förde/untere Schwentine/Probstei widerspricht die Karte deutlich den Quellen, was aber, wie oben ausgeführt, mit der hier nur sehr spärlichen slawischen Waldsiedlung zusammenhängen muß. Insgesamt zeigt die Karte anschaulich ein Vordringen der Völker in den Isarnho vor der Ostkolonisation. Dabei sind allerdings die schraffierten Gebiete hier nicht als flächendeckende Besiedlung zu verstehen, sondern dienen nur zur Veranschaulichung des nach den Ortsnamen weitesten Vordringens in den Wald. Wie intensiv die Siedlung in den schraffierten Gebieten war und wann sie erfolgte, läßt sich nur durch genauere Einzelstudien ermitteln.

Interessant ist auch, daß an fast allen Stellen die Völker über ihre "eigentlichen" Siedlungsgrenzen hinausschritten: Die Sachsen über den Rand der Jungmoräne, die Dänen über die Schlei und die Slawen über den Limes Saxoniae. Lediglich im Gebiet von Bornhöved, der bei Helmold (I,92) überlieferten Ebene "Zuentineveld" (Sv), wo der Sander weit nach Osten ragt und die großen Schlachten stattfanden, gleichsam dem Haupteinfallstor der Slawen nach Holstein und umgekehrt, springen die sächsische Altnamenlinie hinter den Geestrand und die slawische Linie hinter den Limes zurück. So spiegeln die Ortsnamen eindrucksvoll das historische Geschehen.

Wir haben also mit den bisherigen Mitteln den Isarnho/Jarnwith recht gut erfassen können. Ursprünglich wird, nach Abzug der Germanen aus Ostholstein, sicher fast das ganze östliche Hügelland mit Wald bedeckt gewesen sein. Es wäre durchaus möglich, daß die um 600 n. Chr. vor allem auf den Altmoränen sitzenden Sachsen das ganze östliche Hügelland als Isarnho bezeichneten. Durch die seit etwa 700 n. Chr. einwandernden Slawen wurde dann das Land besonders von Flüssen und Seen aus erschlossen, wobei zwischen Slawen, Dänen und Sachsen der Isarnho als Urwald bestehen blieb. Karte 1 wird in etwa die Ausbreitung des Eisenwaldes von 750 bis 1140 wiedergeben. In dieser Zeit gab es offenbar ein stellenweises

Vordringen in den Urwald - ohne daß dieser dadurch in seiner Gesamtausdehnung wesentlich geschrumpft sein wird. Karte 4 gibt also nicht etwa die Ausdehnung um 1100 wieder, sondern veranschaulicht das weiteste Vordringen der Volksgruppen und den dazwischen verbleibenden, anscheinend siedlungsfreien Kern des Urwaldes. Nach Karte 1 und 4 müssen wir als eigentlichen Isarnho den Bereich nördlich des Zuentinefeldes (Sv) ansehen. Südlich davon war er ein zwar durchgehender, aber meist sehr schmaler Waldstreifen. Wir wollen daher diesen Hauptbereich genauer untersuchen.

Der innere Isarnho

Auf Karte 5 erkennen wir den Hauptbereich sozusagen in Vergrößerung. Eine vollständige siedlungs- und landschaftsgeschichtliche Untersuchung dieses Gebietes ist in diesem Rahmen natürlich nicht möglich. Es kann sich hier nur um eine vorläufige Skizze handeln. Einige erste Schritte können aber getan werden. Insbesondere die Ortsnamen haben sich auf Karte 4 als Anzeiger historischer Siedlung bewährt. Versuchen wir also zunächst, mit ihrer Hilfe ein genaueres Bild vorkolonisatorischer Siedlung im Isarnho zu gewinnen. Eine ausführliche Analyse jedes Namens kann dabei in diesem Zusammenhang nicht erfolgen. Uns kommt es hier nicht auf genaue ethymologische Herleitung an, sondern allein auf die sichere Zuordnung zu den Gruppen altsächsisch, dänisch oder slawisch. Für die im folgenden genannten Ortsnamen verweisen wir auf die Untersuchungen von Laur, Schmitz, Trautmann und Debus.¹³ Die hinsichtlich ihrer Zuordnung in der Fachliteratur umstrittenen Namen haben wir mit einem ? gekennzeichnet. Bei den slawisch-deutschen Mischnamen ist dann der Personenname (PN) sowohl auf einen slawischen als auch auf einen sächsischen Namen rückführbar.

Altsächsische Ortsnamen

1	Duvenstedt	1328 duvenestede
2	Sehestedt	1264-89 sestede
3	Borgstedt	1375 borchstede
4	Groß Vollstedt	ca. 1200 volcstide
5	Bollhusen	ca. 1371 bellenhusen (Wald)
6	Langwedel	1197 lancwedele
7	(Dätgen)	1243 dodeken (PN Dodiko)
8	(Loop)	1264-89 lop (Wasserlauf)
9	Böhnhusen	1238 boienhusen
10	Schmalstede	1220 smalenstide
11	Eiderstede	1148 eiderstide
12	Bönebüttel	ca. 1200 boienebutle
13	Rendswühren	1264-89 rensworthe

Echtslawische Ortsnamen

1	Pries	um 1500 pryvisse	pribici zu PN Priba
2	Kokore	1242 ad mor kokor	kokore (FN)
3	Neverseh (?)	1233 neueresek	(viell.auch Mischname)
4	Wellsee (?)	1264-89 wilse	(n.Trautmann slaw.)
5	(Klein) Barkau	1328 brochowe	PN Broch +
	-ov		
6	(Kirch) Barkau	1286 brocowe	PN Broch + -ov
7	Warnau	1481 warnow	varn + ov
8	Löptin	1224 libetine	PN Lubta
9	Stolpe	1316 stolpe	stolp (Burg, Turm)

Slawisch-deutsche Mischnamen

1	Rathmannsdorf	1350 ratmerstorpe	PN Ratimir
2	Projensdorf	1378 prodenstorp	PN Prodan

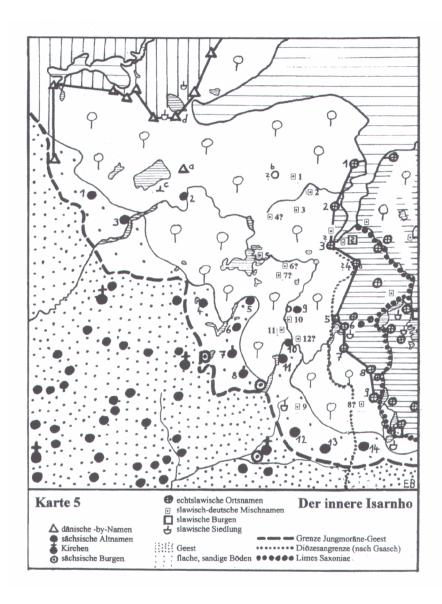
3	Suchsdorf	1264-89 sukestorpe	PN Zuk
4	Rajensdorf (?)	1335 radykestorp	PN Radek/Radeke
5	Marutendorf	1264-89 maruthendorpe	ePN Marute
6	Mielkendorf (?)	1238 milekenthorpe	PN Milek/Mileke
7	Belekendorf (?)	1238 belekenthorpe	PN Belek/Beleke
8	Wankendorf (?)	1316 wanikendhorpe	PN Wanek/Wanniko
9	Kleinharrie	1238 ludestesharegen	PN Ludost
10	Techelsdorf	1260 techelstorp	PN Tech-l
11	Sucksfelde	1289 suckesvelde	PN Zuk
12	Reesdorf (?)	1264-89 reddegestorpe	PN Radek/Radeke

Sonstige Namen

a	Haby	1264-89 hagebe
b	Blickstedt	1314 blecstede
c	Wentorf	1528 wentorp
d	Windeby	1409 wendeby

Das dänische Siedlungsgebiet reicht in deutlicher Geschlossenheit bis zur Linie Eckernförder Bucht-Schlei-Geest. Die Hüttener Berge südlich der Schlei stellten offenbar ein großes Siedlungshindernis dar. Haby am Wittensee wird man als vorgeschobene Einzelsiedlung im Wald auffassen können. Für eine genauere Analyse der dänischen Namen, insbesondere ihre zeitliche Stellung, verweisen wir auf das oben Gesagte.

Auf slawischer Seite ist schön das geschlossene Gebiet sichtbar, welches die hier echtslawisch genannten Ortsnamen bilden wie Preetz, Barkau, Stolpe, Perdöl, usw. In auffälliger Weise heben sich hiervon die slawisch-deutschen Mischnamen ab. In der Fachliteratur ist die zeitliche Einordnung der Mischnamenorte aus slawischem Personennamen und -dorf umstritten.¹⁴ Jedoch wurde wiederholt die Ansicht vertreten, daß diese erst unter deutscher Herrschaft während der Ostkolonisation entstanden seien. Man denkt hier an slawische



Lokatoren, also Siedlungsgründer, welche unter deutscher adliger oder gräflicher Herrschaft Dörfer anlegten. Möglicherweise läßt sich diese Auffassung gerade hier im Grenzland nachweisen. Es ist nämlich nicht zu übersehen, daß innerhalb der slawischen Ortsnamen westlich der Linie Pries-Barkau-Stolpe ausschließlich Mischnamen mit der Endung -dorf (bzw. je einer mit -harrie und -feld) vorkommen! Dieser Umstand ist, soweit uns bekannt, bisher in der Forschung noch nicht klar erkannt worden. Dazu muß man berücksichtigen, daß nach Schmitz im gesamten Kreis Plön 76 rein slawische Namen nur 13 Mischnamen aus einem slawischen Personennamen und -dorf gegenüberstehen¹⁵, also im sicher slawischen Siedlungsgebiet die echt-slawischen Ortsnamen ein vielfaches Übergewicht über die Mischnamen haben. Wenn nun dagegen im Gebiet westlich Pries-Barkau-Stolpe neben natürlich zahlreichen kolonisationszeitlichen deutschen Namen Rodenbek. (wie Molfsee. Schierensee usw.) kein einziger echtslawischer, dafür aber gut 10 Mischnamen aus slawischem Personennamen und -dorf vorkommen. so kann dies kein Zufall sein. Es muß auf einen grundsätzlichen siedlungsgeschichtlichen Unterschied zurückgehen. Als einzig sinnvolle Erklärung für dieses Phänomen erscheint uns, daß das Gebiet westlich Pries-Barkau-Stolpe nicht zum eigentlichen slawischen Siedlungsgebiet gehörte und die Mischnamenorte tatsächlich erst im Zuge der deutschen Ostkolonisation entstanden sind. Anders ist jedenfalls kaum erklärbar, daß hier kein einziger echtslawischer Name vorliegt, während diese im sicher slawischen Gebiet den Regelfall darstellen.

So wird man annehmen können, daß die dieses Gebiet seit 1140 kolonisierenden holsteinischen Adligen zusätzlich zur deutschen Siedlung auch slawische Lokatoren beauftragten, Dörfer zu gründen, welche dann nach dem Gründer, wie man es ja auch zahlreich von rein deutschen Dörfern kennt, benannt wurden. Einem holsteinischen Adligen wird es nach der vollständigen Niederlage der Slawen recht gleichgültig gewesen sein, welchem Volk die Siedler angehörten. Wir dürfen nicht von heutigen Verhältnissen ausgehen. Wenn im

Isarnho wirklich riesige Urwaldstämme gestanden haben, so war Siedlung und Rodung hier schwerste Arbeit. Daher war ein Grundherr sicher froh, rodungswillige Siedler werben zu können. Die Hauptsache war ihm nicht die Vergrößerung eigenen Volksbodens, sondern die Ausweitung seiner Herrschaft und Steigerung seiner Einkünfte, die natürlich mit der Zahl der Abgaben leistenden Dörfer wuchsen. So spiegeln die zahlreichen Mischnamen in unserem Bereich mit großer Wahrscheinlichkeit eine Einbindung slawischer Lokatoren (und vielleicht auch Siedler) in die deutsche Siedlungstätigkeit nach 1140 wider

Auffällig ist im übrigen noch, daß, wie schon Lammers und andere festgestellt haben, die um 1160 festgelegte Diözesangrenze zwischen den Bistümern Hamburg und Lübeck auf der Strecke des gesamten Limes ziemlich genau zwischen den altsächsischen und slawischen Namenslinien verläuft. Lammers nimmt an, daß sie in etwa den Stand der Völkergrenzen um 1140 widerspiegelt. Zumindest in unserem Abschnitt können wir diese Vermutung als sehr plausibel ansehen. Wir haben die Grenze nach Gaasch (ZSHG 77) in etwa eingetragen (eine Präzisierung durch eine eigene Untersuchung wäre wünschenswert!). Mit kleinen Ausnahmen stimmen Diözesangrenze und Siedlungsgrenze überein. So haben wir hier einen weiteren Hinweis darauf, daß die Dörfer mit Mischnamen westlich dieser Linie allesamt erst kolonisationszeitlich sind.

Diese Feststellung schließt natürlich nicht aus, daß, insbesondere in der Zeit slawischer Vorherrschaft im 11. Jahrhundert, Slawen den Isarnho auch westlich der Diözesangrenze durchstreiften oder sogar, besonders in der Nähe von Flüssen oder Seen, kleine Waldsiedlungen errichteten. Auffällig ist immerhin, daß die Orte mit Mischnamen alle im Bereich von Eider oder Levensau liegen. Das legt nahe, daß hier vor 1140 Slawen in Flußnähe wohnten. Am ehesten wird an kleine Gruppen verwegener Pioniere im Urwaldgebiet zu denken sein, die an Eider und Levensau stützpunktartige Niederlassungen bildeten. Solche Gruppen werden dann nach 1140 unter

deutscher Herrschaft mit dem erwähnten Lokator, der vielleicht vorher ihr "Anführer" war (z.B. Marute, Zuk, Techl), ein völlig neues hochmittelalterliches Dorf gegründet haben.

Neben solchen Waldsiedlungen gab es offenbar vor 1140 auch reguläre Dörfer christlich gesonnener Slawen unter sächsischer Herrschaft, die möglicherweise der heidnischen Reaktion in Wagrien im 11. Jahrhundert entgehen wollten. Darauf gibt es einige Hinweise. Westlich von Großharrie, am Rand des Dosenmoores, wurde vor einiger Zeit eine spätslawische Siedlung festgestellt.¹⁷ Auch wird in der Visio Godeschalci von Slawen berichtet, die in der Zeit Adolfs II. (1130-1164) friedlich im Kirchspiel Nortorf wohnten.¹⁸ Zwei weitere Hinweise auf Slawen liegen für den dänischen Bereich vor: Wentorf (c) am Wittensee und Windeby (d) bei Eckernförde. Laur deutet beide als Wendensiedlung. Windeby kann mit einer Ansiedlung von (vielleicht verschleppten) Slawen unter dänischer Herrschaft zusammenhängen, wofür auch die in der Nähe festgestellte slawische Siedlung spricht; die Deutung von Wentorf muß hier vorerst offen bleiben.

Insgesamt bleibt zu sagen, daß die slawischen Spuren westlich der Diözesangrenze einmal umfassend untersucht werden müßten. So könnte man sicher noch zu einem viel besseren Bild kommen. Nach unseren bisherigen Ermittlungen müssen wir offenbar verschiedene slawische Siedlungsgebiete unterscheiden. Zum einen gab es das eigentliche dichtere slawische Gebiet mit Burgen und vielen Funden wie um Preetz, Plön oder Lütjenburg, das uns in Karte 1 zur Begrenzung des Isarnho diente. Dann gab es wie in der Probstei bäuerliche Rodungen im Wald. Diese inselartigen Rodungen werden den Urwald nicht sonderlich dezimiert haben. Allerdings muß es sich um seßhafte bäuerliche Siedlung gehandelt haben, die sich dann auch in echtslawischen Ortsnamen erhielt. Als dritte Gruppe müssen die oben ermittelten stützpunktartigen Niederlassungen an Flußufern im Kernbereich des Isarnho gelten. Das vollständige Fehlen von echtslawischen Ortsnamen zeigt, daß es sich hier nicht um bäuerliche

Waldsiedlung wie in der Probstei gehandelt haben kann. Ihre Bewohner gründeten dann im Zuge der deutschen Ostkolonisation ein hochmittelalterliches Hufendorf nach deutschem Recht (Marutendorf, Techelsdorf, usw.). Als vierte Gruppe müssen wir slawische Dörfer unter sächsischer bzw. dänischer Herrschaft vor 1140 annehmen

Damit kommen wir zu den sächsischen Orten. Das Gebiet westlich der Jungmoräne ist voll von sächsischen Altnamen, die hier nach Laur eingetragen sind, um das eigentliche Altsiedelland zu veranschaulichen. Eingetragen sind auch die Kirchen von Schenefeld, Jevenstedt, Nortorf und Neumünster sowie die Burgen von Borgdorf, Einfeld und Wittorf. Die Masse der Altnamen findet sich auf der Altmoräne im Westen, während die Sander bei Einfeld und gegen Bornhöved nur sehr dünn besiedelt waren. Im Bereich der Jungmoräne sind in der Karte die Böden kenntlich gemacht, die eine Art Übergangsform von der Geest zur Jungmoräne bilden. Sie sind nach der topographischen Karte relativ eben und haben nach der geologischen meist stark sandigen, z.T. auch moorigen Boden, der für den Stand sächsischer Ackertechnik vor der Kolonisationszeit leichter zu bearbeiten war (eine Präzisierung wäre wünschenswert!).

Das Erstaunliche ist nun, daß die sächsischen Altnamen fast exakt der Ausdehnung dieser Böden entsprechen. Besonders markant deutlich wird dies in den beiden schlauchartigen Ausbuchtungen entlang des Brahmsees/Pohlsees und entlang des Einfelder und Bordesholmer Sees. Tatsächlich entsprechen diese sandreichen Schläuche eiszeitlichen Tunneltälern, die bei Borgdorf und Einfeld entwässerten. Genau diesen Tunneltälern folgend schieben sich die sächsischen Altnamen voran. Loop und Dätgen sind zwar keine klassischen Altnamen, jedoch hat Prehn (a.a.O.) ihre altsächsische Flurform nachgewiesen. Hildebrandt schätzt die Entstehungszeit von Dätgen auf den Zeitraum zwischen etwa 850/900 bis 1050/1100 n. Chr. 19 Die beiden einzigen Altnamen, die sich nicht an dieses Prinzip halten, sind Sehestedt und Böhnhusen. Die Deutung von Blickstedt bei Gettorf muß

hier offen bleiben (Laur nimmt eine Entstehung aus einem Flurnamen an). Nun zeigt aber das Erdbuch des Amtes Bordesholm von 1765, daß direkt an der Eider, bei dem Flurnamen "Dörpstede", einst ein Dorf gestanden haben muß, worauf Prange hinweist. Während Prange eine slawische Siedlung für möglich hält, scheint uns auch ein alter Platz des heute weiter östlich liegenden Böhnhusen denkbar zu sein. Damit ergäbe sich nämlich eine bemerkenswerte Ähnlichkeit der beiden exzentrischen Altnamenorte Sehestedt und Böhnhusen: Beide lägen dann direkt am Eiderufer und könnten so kleine, stützpunktartige Siedlungen mitten im Waldgebiet gewesen sein, für die man wegen des dichten Urwaldes den Wasserweg benutzte.

Zu unserem Befund, daß die Ortsnamen Bollhusen, Langwedel, Böhnhusen. Schmalstede und Eiderstede auf vorkolonisatorische Siedlung zurückgehen, scheinen Pranges Untersuchungen von Urkunden und Flurkarten im Widerspruch zu stehen. Prange konnte für das Gebiet nördlich und östlich von Neumünster das Fehlen altsächsischer regelloser Siedlungsformen und dagegen in vielen Fällen die sogenannte Regelfolge nachweisen. Diese für das hochmittelalterliche Kolonisationsland typische Flureinteilung bestand aus meist sehr langen Streifen gleicher Breite. Bei z.B. 10 Hufnern in einem Dorf gehörte dann der erste Streifen dem ersten Hufner, der zweite dem zweiten, usw. Nach dem zehnten Hufner begann die Reihe wieder von vorne. Tatsächlich zeigen auch die Fluren von Böhnhusen, Schmalstede und Eiderstede die typischen langen Streifen, bei Schmalstede sogar mit nachgewiesener Regelfolge; bei Böhnhusen und Eiderstede war sie wohl vorhanden, wurde jedoch im Laufe der Jahrhunderte verändert. Weiter gab es nach Prange nördlich von Einfeld keine Bauernerben (also freie Hufen ohne Grundherrschaft). So kommt Prange zu dem Ergebnis, daß im Bereich der neuen Kirchspiele Brügge und Flintbek alle Dörfer erst nach 1139/43 angelegt worden sind; "beide Kirchspiele umfassen ausschließlich Neusiedelland" (S. 60). Die Entstehung Eiderstedes, das schon 1148 erwähnt wird, nimmt Prange unmittelbar nach 1139 an (S. 58 f.).

Wir halten Pranges Deutung seines Befundes hinsichtlich der eigentlichen Gründung eines hochmittelalterlichen Dorfes (die sich eben besonders in der Hufenverfassung mit Regelfolge widerspiegelt) für richtig, gesamtsiedlungsgeschichtlich aber nicht. Die oben ermittelten Verhältnisse wiesen deutlich darauf hin, daß tatsächlich die in den Isarnho hineinragenden Altnamenorte alte Siedlungen darstellen, und zwar am ehesten aus der Ottonenzeit, also um 950. Dies würde dem zu vermutenden wahren Kern von Helmolds Bericht entsprechen. Wenn im 10. Jahrhundert sächsische Siedlung irgendwo in den von Helmold beschriebenen Wald zwischen Lütjenburg und der Schlei vorgedrungen sein soll, so kann dies nur in dem auf Karte 5 erkennbaren Bereich, in dem das Altsiedelland an den Isarnho grenzt, geschehen sein. Es decken sich nun hier sächsische Altnamen, die, wie gesagt, im gesamten Osten sonst nicht vorkommen, die natürlichen Bodenverhältnisse, die lückenlose Anbindung der vorgeschobenen Altnamenorte an das Altsiedelland auf der Geest und die "Absicherung" durch die wohl ins 10. Jahrhundert zu datierenden Burgen von Borgdorf und Einfeld mit der bei Helmold überlieferten Siedlungsbewegung und den allgemeinen Zeitumständen des 10. Jahrhunderts. Anzunehmen, daß Namen auf -husen oder -stede noch kurz vor 1140 verwendet wurden, während sie kurze Zeit danach in ganz Ostholstein nicht mehr gebraucht wurden, ist vor diesem Hintergrund unseres Erachtens nicht haltbar. Die Annahme sächsischer Siedlung des 10. Jahrhunderts erklärt sie dagegen zwanglos und in Übereinstimmung mit den natürlichen Gegebenheiten und der auf Karte 5 erkennbaren Gesamtsituation.

Daß bei Böhnhusen, Schmalstede und Eiderstede von einer alten Flurform nichts mehr festzustellen ist, dürfte damit zusammenhängen, daß diese Siedlungen in der Zeit der Slawenstürme im 11. Jahrhundert stark in Mitleidenschaft gezogen wurden. Hier gäbe es dann verschiedene Erklärungsmöglichkeiten.

- 1. Entweder überlebten diese Orte das 11. Jahrhundert nur als Name, der bei der angrenzenden Bevölkerung, die sicher die Randgebiete des Waldes mitunter durchstreifte, bewahrt wurde. Ähnliche Fälle hat Lammers im Bereich südlich von Bornhöved nachgewiesen, wo sächsische Altnamen trotz urkundlich belegter Verdrängung durch die Slawen erhalten blieben (Mözen, Negernbötel usw.).²¹
- 2. Oder es bestanden um 1140 nur noch kleine Restsiedlungen, die dann im Zuge der Kolonisation verlegt und mit weiteren Siedlern unter adliger Grundherrschaft völlig neu begründet wurden. Auf diese Möglichkeit weist Prange selbst hin (S. 58), indem er eine Quelle von 1238 nennt (SHRU 1, 583-584), wonach um diese Zeit in den Kirchspielen Brügge und Flintbek noch ganz allgemein mit der Möglichkeit der Verlegung von Dörfern gerechnet wurde.
- 3. Eine dritte Möglichkeit, auf die Prange selbst hindeutet (S. 70), wäre, daß die Hufenverfassung mit Regelfolge schon früher verbreitet war, als bisher angenommen. Auch ist eine sekundäre Regulierung durch adlige oder klösterliche Grundherrrschaft in nachkolonisatorischer Zeit nicht auszuschließen.

Welche der genannten Erklärungen jeweils zutrifft, ließe sich nur durch genauere Einzelstudien ermitteln. Hier seien nur erste Vermutungen umrissen: Bollhusen, schon 1371 als Waldname erwähnt, dürfte im 11. Jahrhundert aufgegeben worden sein und sich seitdem als Flurname erhalten haben. Bei Langwedel ist Siedlungskontinuität seit dem 10. Jahrhundert wahrscheinlich (hier wäre die Flurkarte einmal gründlich zu prüfen), bei Loop und Dätgen fast sicher anzunehmen. Diese Orte des westlichen Stranges lagen nicht in direkter Front zu den Slawen. Schmalstede und Eiderstede könnten dem Namen nach ursprünglich direkt an der Eider gelegen haben (Schmalstede bei der Verengung des Eidertales westlich von Reesdorf, Eiderstede südlich davon) und dürften dann, im 11. Jahrhundert ganz oder teilweise wüst gefallen, um oder nach 1140 verlegt und unter adliger Grundherrschaft völlig neu begründet worden sein. Das

würde die Regelfolge und das Fehlen von Bauernerben erklären. Unsere Deutung zu Böhnhusen haben wir oben schon genannt.

Insgesamt muß zu den sächsischen Dörfern gesagt werden, daß auch hier eine umfassende Untersuchung nötig wäre, um zu genaueren Befunden zu kommen. Dabei sollte auch Pranges Aufsatz vor dem Hintergrund des hier herausgearbeiteten Ergebnisses einer Wiederbesiedlung bzw. Neuanlage ganz oder teilweise ödgefallener Altsiedlungen neu beleuchtet werden. Eine solche Wiederbesiedlung würde im übrigen auch das von Prange festgestellte Vorkommen der Regelfolge bei vielen Dörfern östlich Neumünster (Bönebüttel, Rickling, usw.), die nach Lage, Namen und anderen Kriterien eindeutig zum Altsiedelland gehören, sehr gut erklären. Gerade diese Orte lagen schutzlos in Richtung des Einfallstores der Slawen um Bornhöved und dürften im 11. Jahrhundert sehr wahrscheinlich verödet und dann durch sächsische Volkskolonisation seit 1100 unter ihrem alten Namen neu angelegt worden sein.

Ausblick

Versuchen wir nun, zu einem vorläufigen Gesamtbild zu kommen. Diese Arbeit stellt noch keineswegs eine abschließende Untersuchung dar. Zweck war es vielmehr, den Isarnho zu lokalisieren und die vorkolonisatorische Siedlung in etwa zu ermitteln. Die ungefähre Gesamtausdehnung des Isarnho bis 1140 zeigt Karte 1. Das Kerngebiet haben wir mit Hilfe der Ortsnamen recht genau eingrenzen können. Es ist in Karte 4 erkennbar, genauer dann in Karte 5. Die in diesem Bereich vorkommenden slawisch-deutschen Mischnamenorte haben wir als kolonisationszeitlich erkannt. Zwar gab es vor 1140 hier sehr wahrscheinlich spärliche slawische Siedlungen in Flußnähe. Das Fehlen von echtslawischen Ortsnamen und Siedlungsfunden zeigt aber klar, daß wir es hier nicht mit eigentlicher bäuerlicher Siedlung wie östlich der Linie Pries-Barkau-Stolpe zu tun haben können.

Die sächsischen Altnamen im Bereich der Jungmoräne schließlich haben wir entgegen bisheriger Ansicht mit größter Wahrscheinlichkeit der bei Helmold überlieferten sächsischen Siedlungsbewegung in den Isarnho zuzuordnen, auch wenn die betreffenden Dörfer, durch die Slawenstürme geschwächt oder sogar aufgegeben, dann im Zuge der Kolonisation völlig neu angelegt bzw. umgeformt wurden.

Zusammenfassend bleibt zur Siedlungsgeschichte festzustellen, daß eine systematische Bearbeitung des Gebietes auf Karte 3 bisher noch nicht erfolgt ist. Nötig wäre, alle vorhandenen Flurkarten, Orts- und Flurnamen, archäologische Funde und die historischen Quellen zu prüfen, um zu einem genaueren Bild zu kommen. So ließe sich mit Sicherheit noch viel besser ermitteln, welche slawischen Spuren es auch westlich der Diözesangrenze gab, wie Ausmaß und Geschichte der sächsischen Siedlung vor 1140 waren, und vor allem auch, wie dann das Gebiet besiedelt wurde, welche Adelsfamilien daran beteiligt waren, wann welche Dörfer entstanden usw. Während der Teil nördlich von Eider und Levensau immerhin bei Unverhau mitbehandelt wurde, fehlt für den südlichen eine umfassende siedlungsgeschichtliche Arbeit. Eine solche wäre etwa nach dem Vorbild von Pranges Siedlungsgeschichte von Lauenburg für das Gebiet zwischen Limes, Eider/Levensau und Geestrand wünschenswert. So müssen wir abschließend feststellen, daß unser Isarnhogebiet noch weitgehend unerforscht ist. Die genannten bisherigen Arbeiten und dieser Aufsatz stellen gleichsam nur erste Schneisen in den Urwald hinein dar, der noch manches Geheimnis bergen mag.

Abschließend sei, um den Bogen zu schließen, noch einmal auf den eigentlichen Wald zu sprechen gekommen. Es ist nämlich tatsächlich möglich, daß es noch einen Baum aus dem Isarnho gibt: Die Eibe bei der Kirche von Flintbek. Diese wird in verschiedenen Veröffentlichungen meist als "über tausendjährig" angegeben. Ich habe versucht, dem nachzugehen - bisher leider erfolglos. Weder im Landesamt für Natur und Umwelt in Flintbek noch beim Kreis waren fachliche Altersbestimmungen bekannt. Immerhin konnte mir das Landes-

amt mit einigen Artikeln zur Eibe weiterhelfen. Demnach soll nach 1973 eine Anbohrung des Stammes durch das Botanische Institut in Kiel geplant gewesen sein; Prof. Sauter, der damals zuständig war, teilte mir aber mit, daß es dazu nicht gekommen sei. Prof. Newig aus Flintbek, der sich intensiv mit verschiedenen alten Eiben befaßt hat, wies darauf hin, daß etwa in England, wo es bis zu 2000jährige Eiben gibt, diese in heidnischer Zeit speziell bei Heiligtümern gepflanzt wurden. Er schätzt die Flintbeker Eibe auf rund 800 Jahre, wonach sie bei Gründung der Kirche 1223 ein noch junger Baum gewesen sein wird. Newig nimmt für den Kirchplatz einen heidnischen Kultplatz an. Tatsächlich stehen Kirche und Eibe auf einem herausgehobenen Geländesporn, von dem aus man einen wunderbaren Blick auf das Eidertal hat. Genau in Blickrichtung sieht man den Heiligen Berg bei Blumenthal. Auch hier wären weitere Forschungen vielversprechend.

Anmerkungen

H. Ramm, Landschaft, Großkirchspiel und Burgvogtei. Die raumgeschichtlichen Grundlagen des Amtes Rendsburg, Diss. Hamburg 1952, S. 43f, 103, 107ff.; H. Unverhau, Untersuchungen zur historischen Entwicklung des Landes zwischen Schlei und Eider im Mittelalter, Neumünster 1990, S. 44-47; H. Willert, Anfänge und frühe Entwicklung der Städte Kiel, Oldesloe und Plön (QuFGSH 96), S. 20f.

W. Laur, Der schleswig-holsteinische Eisenwald und die Edda, in: ZSHG 112 (1987), S. 13-25.

Vgl. zu der Mythologie H. Gering, Kommentar zu den Liedern der Edda, Halle 1927, S. 52f. und Detter/Heinzel, Edda-Kommentar, Leipzig 1903.

Zum Limes vgl. H. Hofmeister, Limes Saxoniae, in: ZSHG 56 (1926), S. 67-170; C. Matthiesen, Der Limes Saxoniae, in: ZSHG 68 (1940), S. 1-77; W.Lammers, Germanen und Slawen in Nordalbingien, in: ZSHG 79 (1955), S. 17-80; H. Ostertun, Der Limes Saxoniae zwischen Trave und Schwentine, in: ZSHG 92 (1967), S. 9-37.

Siehe die Nachweise bei Unverhau, S. 45.

Siehe zu Adam die lat./deutsche Ausgabe in: Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches, neu übertragen von Werner Trillmich, Darmstadt 1961.

Siehe zu Helmold: Chronica Slavorum, lat./deutsch, übertragen und erläutert von Heinz Stoob, Darmstadt 1963.

Lammers, a.a.O., S. 32 f mit weiteren Belegen und Verweis auf Aßmann, der ein sächsisches Vordringen im 10. Jahrhundert für Stormarn plausibel gemacht hat.

H. W. Prehn, Gesellschaft, Wirtschaft und Verfassung in Altholstein, Diss. Hamburg 1958, S. 63, 70ff. und Lammers, a.a.O., S. 61f.

Ramm, a.a.O.; Prehn,a.a.O.; W. Prange, Flur und Hufe am Rande des Altsiedellandes, in: ZSHG 101 (1976), S. 9-72.

Dazu vgl. M. Müller-Wille (Hg.), Starigard, Neumünster 1991; K. Struve, Die Burgen in Schleswig-Holstein, Bd. 1: Slawische Burgen, Neumünster 1981; M. Glaeser, Die Slawen in Ostholstein, Diss. Hamburg 1983; V. Vogel, Slawische Funde in Wagrien, Neumünster 1972; R. Trautmann, Die wendischen Ortsnamen Ostholsteins, Lübecks, Lauenburgs und Mecklenburgs (QuFGSH 21), Neumünster 1939 (1950); weitere Literatur zu Ortsnamen angegeben bei W. Laur, Historisches Ortsnamenlexikon, Neumünster 1992; siehe auch weitere Anmerkungen.

Vgl. U. Lange, Grundlagen der Landesherrschaft der Schauenburger in Holstein, in: ZSHG 99 (1974), S. 9-94, hier S. 88ff.

Laur, s. Anm. 11; A. Schmitz, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Plön, Neumünster 1986; Trautmann, s. Anm. 11; Debus, s.Anm. 14.

Siehe dazu A. Schmitz, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein, Neumünster 1981, S. 507f und besonders F. Debus und A. Schmitz, Die slawisch-deutschen Mischnamen im ost- und südholsteinischen Siedlungsgebiet, in: Onomastica Slavogermanica XIX, Berlin 1990, S. 67-76.

A. Schmitz, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Plön, Neumünster 1986, S. 293.

Lammers, a.a.O., S. 67ff.

10

11

13

14

15

16

17

18

19

20

21

Vgl. Vogel, a.a.O., S. 67; K. Struve, Slawische Funde westlich des Limes Saxoniae, in: Offa 28 (1971), S. 161-181, hier S. 172, 175.

Visio Godeschalci, c. 23.

H. Hildebrandt, Dätgen im Mittelalter, in: F. Hildebrandt, Chronik der Gemeinde Dätgen, Dätgen 1993, S. 9-36, hier S. 15ff.

Prange, a.a.O., S. 51.

W. Lammers, Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 4, Neumünster 1981, S. 146.